Ottmar Stützle

Auf den zweiten Blick – Geschichte im Verborgenen

Der Burgstock bei Untereggatsweiler

Von Ottmar Stützle

Etwa sieben Kilometer in östlicher Richtung von Bad Saulgau über Braunenweiler kommend, zwischen Unter- und Obereggatsweiler, erhebt sich in der Landschaft ein mit Bäumen bewachsener Hügel, genannt der Burgstock. Auf diesem Hügel stand im Mittelalter ein hölzerner Wohn- und Wehrturm, in dem die Herren von Brunsberg wohnten. Diese Turmhügelburgen oder Motten (von franz. la motte = Erdhügel) errichteten sich im 11. und 12. Jahrhundert die Dorfadeligen in einiger Entfernung von ihren Orten und verlegten ihren Gutshof dorthin.

Hildebrand von Brunsberg

Bisher war namentlich nicht bekannt, wer die Burg bei Untereggatsweiler bewohnte, umso überraschender waren die Funde im Württembergischen Urkundenbuch (WUB). Aus einem Dokument im Jahre 1282 erfahren wir erstmals den Namen eines der Burgherren: »her Hiltbrant von Brunsperch ritter«. Hildebrand wurde von den Schenken von Otterswang wiederholt als Zeuge für Verträge herangezogen und scheint demnach in enger Beziehung zu diesem Hochadelsgeschlecht gestanden zu haben.

Macht- und Verwandtschaftsverhältnisse

Im »Liber Taxationis«, einem Verzeichnis der Einkünfte von Kirchen und Pfründen der Diözese Konstanz aus dem Jahre 1353, werden die Herren von Molpertshaus als abgabepflichtig für die Kirche von Eggatsweiler genannt. Eggatsweiler befand sich also zu der Zeit im Besitz derer von Molpertshaus. Ihre Stammburg stand bei der Kirche von Molpertshaus, einem kleinen Ort bei Wolfegg im heutigen Kreis Ravensburg. Auffallend ist, dass der Vorname Hildebrand sowohl bei denen von Brunsberg, als auch bei denen von Molpertshaus üblich ist. Vieles spricht deshalb dafür, dass die Linie der Hildebrand von Brunsberg dem Molpertshausener Geschlecht zuzuordnen ist, und damit könnte die Burg Brunsberg auch schon vor der erst genannten Quelle im Jahre 1282 im Besitz der Molpertshausener gewesen sein.

Als Hans von Molpertshaus 1375 wohl ohne männliche Nachkommen verstarb, gelangte sein Oheim Ulrich Humbis in den Besitz von Eggatsweiler mit der Burg Brunsberg.

Die Humbis

Die Humbis, Mitglieder der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft und wohlhabende, einflussreiche Bürger der Freien Reichsstadt Ravensburg, erwarben damals überall in Oberschwaben und im Allgäu Landbesitz.

Im Jahre 1428 verkaufte Michael Humbis »das Burgstall und den Burghof zu Braunsberg« für 575 Gulden an Probst und Konvent des Klosters Schussenried. Bei diesem Kauf ging es nicht um den Burghügel – die Bezeichnung »Burgstall« besagt, dass die Burg nicht mehr bewohnbar war –, sondern um den mit diesem Besitz verbundenen Gutshof mit den dazugehörigen Ländereien. Noch heute trägt eine Parzelle im naheliegenden Wald die Bezeichnung »Hundsbiß«, wie der Name Humbis auch geschrieben wurde. Nach dem Übergang des Burghofes an das Kloster Schussenried ließ dieses die Grundstücke von seinen Lehenbauern aus Eggatsweiler bewirtschaften. Die Gebäude des Burghofes (Gutshofes) verfielen. Das Burgareal mit seinen Gräben und Wällen blieb aber während den folgenden Jahrhunderten unangetastet. Der Burghügel und die damit verbundenen Grundstücke verblieben bis zur Säkularisation im Jahre 1803 beim Kloster Schussenried und

Erwin Abler

Erwin Abler

Der Burgstock: kaum verhüllt (linke Seite) und von dichtem Laub zusätzlich »verborgen« (oben). In Sichtweite liegt mit der Kapelle St. Georg von Untereggatsweiler ein barockes Kleinod, welches einen Besuch wert ist (rechts).

gingen dann im Zuge der Ablösung der Lehensverhältnisse in den Besitz der Bauernfamilie auf den noch heute bestehenden Burgstockhof über.

Die Turmhügelburg

Fünfhundert Meter entfernt von Untereggatsweiler erhebt sich der Hügel der ehemaligen Burg. Von ihm aus hatte man gegen Norden einen freien Blick auf Dorf und Kirche. Im Westen Richtung Braunenweiler verläuft ein leichter Höhenzug, von dem aus das Gelände zum Wiesental hin abfällt. Ein Luftbild des Burghügels zeigt interessante Einzelheiten. Ein LIDAR-Oberflächenscan blendet dabei den Bewuchs aus und macht unter der Erdoberfläche befindliche Strukturen sichtbar. Der Burggraben zeichnet sich als schwarze Verfärbung ab und ist nahezu quadratisch. Der Hügel erscheint etwas heller. Die Bauweise der Turmhügelburgen oder Motten folgte bei aller Unterschiedlichkeit immer dem gleichen Schema. Auf einem künstlich aufgeschütteten Hügel befand sich der mehrstöckige hölzerne Wohn- und Wehrturm für den Burgherrn und seine Familie. Das Fundament bestand aus Feldsteinen, den oberen Abschluss bildete eine Wehrplattform als Ausguck und für Verteidigungsmaßnahmen. Palisaden direkt um den Turm sowie um Graben und Wall dienten als zusätzlicher Schutz. Am Fuße der Burg befand sich der Gutshof, von dem aus die zur Burg gehörenden Felder bewirtschaftet wurden, also die Stallungen für das Vieh und die Pferde, die Scheunen und die Unterkunft für das Gesinde. Auch dieser Bereich, die sogenannte Vorburg, war mit Wall und Graben oder Palisaden umgeben. Neben ihrer Wirtschaftsfunktion diente sie gleichzeitig als vorgeschobene Befestigung für die Hauptburg. Brunsberg war nicht die einzige Motte in dieser Gegend. Im näheren Umkreis gab es eine ganze Reihe weiterer Turmhügelburgen. In Sichtweite stand die Burg auf dem Schlösslebühl bei Dürnau, dann kam die Bachritterburg in Kanzach unterhalb der Kirche, die Baumburg bei Hundersingen befand sich auf einem antiken Grabhügel, das Bürgle bei Heudorf/Mengen war eine große Anlage, die Burg bei Burgweiler/Ostrach befand sich am Rande des Pfrungener Rieds. Eingeebnet und verschwunden ist die Burg der Strahlegger bei Sießen und die der Ritter von Stuben bei Altshausen. Ob es bei der Burg Brunsberg ebenfalls eine Vorburg und eventuell weitere Befestigungen gab, war bisher unklar. Der glückliche Fund einer Landkarte, einer »Mappa Geometrica«, aus dem Jahre 1767 förderte hierzu überraschende Erkenntnisse zu Tage. Auf dem Kartenausschnitt erkennt man die Hauptburg als rundes Areal mit dem umlaufenden Burggraben. Südlich davon schließt sich das Gelände der Vorburg an. Ein mächtiger Wall diente als vorgeschobene Befestigung und schützte das gesamte Burgareal einschließlich der Vorburg gegen das ansteigende Gelände in Richtung Westen und an der Nordseite. Die Vorburg hebt sich deutlich von der Umgebung ab. Auch sie scheint mit Wall und Graben befestigt gewesen zu sein und diente somit an der Südseite als Annäherungshindernis. Im 18. Jahrhundert, noch unter der Klosterherrschaft von Schussenried, entstand ein neues Gebäude, etwas abseits vom Burghügel, das stattliche Fachwerkhaus des heutigen Burgstockhofes. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts begann man die für die landwirtschaftliche Bewirtschaftung störenden Wälle der Außenanlagen einzuebnen und die Gräben zu verfüllen.

Gegenwart

Der Burghügel ist heute bewaldet, doch die Spuren der wiederholten Schatzgräbereien sind immer noch zu sehen. Auch Dachs und Fuchs haben Löcher hinterlassen. Bedingt durch die damalige Holzbauweise haben sich keine oberirdischen Spuren erhalten. Mauerreste, Fundamente oder am Hang verstreute Steine sucht man vergebens. Der nördliche und westliche Burggraben hat noch weitgehend seine ursprüngliche Form, wenn auch sicherlich nicht mehr seine Tiefe. Der südliche und östliche Graben waren verfüllt. In Zusammenarbeit mit dem Denkmalamt und der Gemeinde Braunenweiler sind diese 2017 wieder geöffnet und vom Buschwerk befreit worden.

Eine Infotafel in Form einer Stele weist inzwischen auf diesen geschichtsträchtigen Ort hin, und eine Bank lädt zum Verweilen ein.